

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Weithofener Zeitung
Langsieder Zeitung

Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Alle kreis- und landespolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der kaiserlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtserhebliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit dem Ende des Monats gezahlten Betrag von 300 Mk. Unfall-Drohungen. — Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerter, Ruhr. Fernr. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerter, Ruhr.

Nr. 128.

Freitag, den 4. Juni 1915.

47. Jahrgang.

Die Festung Przemyśl gefallen!

König Viktor Emanuel
und der Krieg.

Von unterrichteter Seite wird der „Neuen politischen Korrespondenz“ geschrieben:

Vielfach ist die Meinung verbreitet, König Viktor Emanuel von Italien sei gegen seinen Willen von Salandra-Sonnino in den Krieg hineingezogen worden. Nach unserer zuverlässigen Kenntnis der Sachlage entspricht diese Annahme nicht den tatsächlichen Verhältnissen. König Viktor Emanuel hat einen erheblichen Anteil an den Dingen, die Italien zum Kriege geführt haben, und er trägt deshalb auch die volle Verantwortung für den Konflikt. König Viktor Emanuel ist seit langer Zeit einer der heftigsten Gegner Österreich-Ungarns, und alle Pläne, die auf einen Angriff gegen Österreich-Ungarn abzielten, fanden bei ihm williges Gehör, wenn er es auch vermieß, sich nach außen hin in dieser Richtung bemerkbar zu machen. Das Kabinett Salandra hätte niemals so handeln können, wie es gehandelt hat, wenn es nicht in allen Dingen die volle Zustimmung des Königs besessen hätte. Bei Ausbruch des europäischen Krieges sollen besonders die Giuliano, Giolitti und Bissolati, der bisherige italienische Botschafter in Berlin, auf den König im Sinne von Zurückhaltung und Vorsicht erfolgreich eingewirkt haben. Als das Kabinett Salandra-Sonnino aus der Ruder kam, war die Haltung Italiens und des Königs für den Krieg so gut wie entschieden. Der französische Botschafter Barrère betrieb auf offener Straße die Agitation für den Krieg und führte die Regie der ganzen „Volksbewegung“. Die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn hatten nur die Bedeutung eines Zeitungsblattes und eines Zeitungsartikels für Italiens Vorbereitungen. Fürst Bülow hat dem König und dem Kabinett durch seine Umsicht und Geschicklichkeit und durch die Wucht seiner vornehmen Persönlichkeit die Entscheidung erheblich erschwert, so daß man schließlich die Entscheidung des Parlaments als Deckung benötigte. Als die letzte französische Offensive an der Westfront zusammenbrach, hat ein französischer Diplomat erregt ausgerufen: „Das ist Bülows Sieg, denn ohne ihn hätten wir längst 200 000 Italiener gegen die Deutschen“.

Die Kriegshetze in Italien.

Wien, 3. Juni. Die „Reichspost“ erhält von einem Österreicher, der bis zum Kriegsausbruch in Italien lebte, aufsehenerregende Mitteilungen über den Einfluß der französischen Freimaurerlogen auf die italienische Politik.

Der Einfluß der Logen sei seit König Humberts Tod ins Unermeßliche gestiegen, und vom französischen Hofe tatkräftig unterstützt worden. Der jetzige König habe schon als Kronprinz gegen Crippi und König Humbert Stellung genommen und sich an irredentistischen Vereinen, deren Leiter Freimaurer waren, beteiligt, auch San Giuliano habe Verpflichtungen gegenüber der Loge gehabt; nach einer Neuherausgabe Luzzattis seien zwar die Irredentisten eigentlich Republikaner, wenn nichts Anderes, und auch der jetzige König habe dies eine Zeitlang geahnt; aber die Loge war stärker.

Zwischen den französischen „Großorient“ und den italienischen Logen fanden geheime Zusammenkünfte statt. Die darauf bezüglichen Dokumente sind in Händen eines deutschen Hofes; man kenne die Summen Geldes, womit die Politik, die Presse, die Straße gekauft wurden. Als im Tripoliskrieg Italien Geld brauchte und keine Anleihe aufnehmen wollte, hat die Regierung die Gelder der italienischen Postsparkassen angetastet. Diese Gelder wurden auf Betreiben der Freimaurer in der zweiten Hälfte 1914 von Frankreich zurückgefordert. Damit verkaufte Italien sich. Damals

Der amtliche deutsche Bericht.

Mit. Großes Hauptquartier, 3. Juni 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um den von den Engländern besetzten stark ausgebauten Ort Hooge, 3 km östlich von Ypern, entwickelt sich ein heftiger Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt.

Wir haben uns gezwungen, den Turm der Martinskirche in Ypern, auf dem eine feindliche Artillerie-Beobachtungsstelle erkannt worden war, gestern zu beschießen.

In der Gegend nördlich von Arras war die Kampfaktivität auf der Front Souchez-Neuville und südlich wieder sehr lebhaft. Die Franzosen setzten dort gestern nachmittags und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen ein, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nachkämpfen führten. Überall erlitten die Franzosen schwere Verluste, ohne irgend welche Vorteile zu erringen.

Um den Besitz der Zuckerfabrik von Souchez wird noch dauernd gekämpft.

Das Feuer der französischen Artillerie auf die hinter unseren Stellungen liegenden Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern sehr zahlreiche Opfer, so beispielsweise in Augre, wo 5 Mann, 15 Frauen und 10 Kinder getötet oder verletzt wurden.

Im Briekervelde sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Etappen- und Bahnknotenpunkt Remiremont und feindliche Truppenlager bei Hohne mit Bomben. Kleinere örtliche Gefechte entstanden heute Nacht in der Gegend des Fichtels bei Mehral.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Festung Przemyśl ist heute früh, nachdem die sich noch haltenden Werke der Nordfront gestürmt waren, von uns genommen. Die Beute ist noch nicht zu übersehen.

Gegenangriffe der Russen gegen die Angriffscolonnen und unsere Stellungen östlich von Jaroslau scheiterten vollständig.

Die Armee des Generals von Pasingen dringt in Richtung auf Zydaczow nordöstlich von Strzyz vor und kämpft um den Dnjepr-Abchnitt östlich Mikolajow. Die Beute der Schlacht bei Strzyz ist auf 60 Offiziere, 12 175 Mann Gefangene, 14 Geschütze und 35 Maschinengewehre gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

München, 3. Juni. Die offizielle „Korrespondenz Hoffmann“ bringt folgende Meldung: Nach einem Telegramm des Generalobersten von Madenien an Seine Majestät den König von Bayern, ist Przemyśl unter der hervorragenden Beteiligung bayrischer Truppen von den Verbündeten genommen worden.

Der österreichische Bericht.

Mit. Wien, 4. Juni. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet vom 3. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen erzielten nachts die letzten russischen Stellungen im Norden von Przemyśl und drangen heute um 3.30 Uhr vormittags von Norden her in die Stadt ein. Von Westen und Süden her ist unser 10. Korps in die Stadt eingedrungen. Seine ersten Abteilungen erreichten bald nach 6 Uhr vormittags den Hauptplatz der Stadt. Die Tragweite dieses Erfolges läßt sich noch nicht überblicken.

Der Angriff der verbündeten Truppen im Raume nördlich von Strzyz schreitet erfolgreich fort. Bisheriges Ergebnis der Schlacht bei Strzyz:

60 Offiziere, 12 175 Mann Gefangene, 14 Geschütze, 35 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten die erfolglose Beschießung unserer Befestigungen an mehreren Punkten der Tiroler und Kärntner Grenze fort. Wo feindliche Abteilungen ins Feuer kamen, flüchteten sie, so ein italienisches Infanterie-Regiment auf dem Plateau von Folgaria, mehrere Kompanien bei Mistrina und die von einer Offizierspatrouille von uns in Gradista überfallene Kavallerie und Bersagliere.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschall-Deputant.

Ein verlorener Feldzug.

Die Wiener „Reichspost“ berichtet folgendes: Eine polnische Gräfin, bei der der General Dimitriew gewohnt hat, erzählte, daß die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht Gorlice-Tarnow auf den General Dimitriew eine so niederschmetternde Wirkung ausgeübt habe, daß sich der sonst so ruhige und kampfesmutige Heerführer nicht beherrschen konnte. Er war wie gelähmt. Die Gräfin hörte, wie er zu Offizieren seiner Umgebung im Tone höchster Verzweiflung sagte: „Dieser Feldzug ist für uns verloren!“ Dimitriew war außer sich vor

Mut und konnte stundenlang seine Fassung nicht wiedergewinnen.

Rußland vor dem Kriegsende.

München, 3. Juni. Dem „Rheinisch“ zufolge reist der Dumaabgeordnete Markow durch das Innere Rußlands, um dort über das Thema „Rußland vor dem Kriegsende“ Vorträge zu halten. Die radikale Presse erhebt gegen den Abgeordneten Vorwürfe, daß er in Rußland eine Friedensstimmung hervorzurufen bestrebt sei.

schrieb ein Historiker, der ein guter Freund d'Annunzios ist: „Italien hat die schmachvollste Seite der Universalgeschichte geschrieben.“

Durch Drohung mit der Revolution wirkte man auf den König ein. Die Großloge in Rom aber erließ gleichzeitig den Befehl an die anderen italienischen Logen, daß die Propaganda für Italiens Kampf gegen die Zentralmächte mit allen Mitteln zu treiben sei; doch nie dürfe vergessen werden, daß der Krieg nur Mittel sei, die staatlichen Institutionen und gesellschaftlichen Einrichtungen umzustürzen, namentlich, was die Monarchie betreffe.

Sprecht deutsch!

Das stellvertretende Generalkommando des 11. Armeekorps in Cassel erläßt folgende Bekanntmachung:

Während unsere Krieger mit Leib und Leben das Vaterland freihalten von unseren zahlreichen Feinden, ist es in der Heimat jedermanns Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch deutsche Sitte, deutsche Bildung, deutsche Sprache befreit werden von fremdländischen Eindringlingen.

In diesem Sinne ist in einzelnen Bezirken unseres Vaterlandes bereits verboten worden, in Aufschriften an Häusern und Kaufhäusern, sowie in öffentlichen Ankündigungen andere Worte und Zeichnungen anzuwenden als deutsche. Von einem solchen Verbot sieht das stellvertretende Generalkommando vorläufig ab; es vertraut der Bevölkerung, deren gesundes und vaterländisches Empfinden sich schon so oft bewährt hat, daß sie aus freien Stücken selbst dafür sorgen wird, unsere Muttersprache von der Schmach der Ausländerei zu befreien.

Maßregeln von Behörden können allein wenig helfen; das deutsche Volk selbst muß eines seiner edelsten und höchsten Güter, seine Sprache, in ihrer Würde und Hoheit zu erhalten verstehen. Mit dem Aufschwung des gesamten deutschen Wesens muß eine Wiederbelebung des Gefühls für den Adel und die Reinheit der Sprache einhergehen. Eine Zeit, die unser Volk um sein Dasein in dem gewaltigen Kampf, der je gewesen ist, siegreich ringen sieht, muß auch im Stande sein, einer alten, schon frühzeitig beklagten und bekämpften Schwäche unseres Volkstums, der Fremdländerei, den Garaus zu machen.

Es gilt einerseits, entbehrliche Fremdwörter durch längst vorhandenes, nur durch die nachlässige Bornehmtheit verdrängtes Sprachgut zu ersetzen, andererseits die gerade durch den gedankenlosen oder geizigen Gebrauch von Fremdwörtern schon arg geminderte Triebfähigkeit unserer Sprache wieder zu erwecken. Eine Sprache, die so reich, so biegsam und so bildsam ist, daß wir Deutsche die besten Ueberlieferer der Welt sind, eine solche Sprache ist auch imstande, fremdes Gut durch Neubildungen ohne Schwierigkeit zu ersetzen. Das uns so vertraute Wort „Jahrhundert“ ist erst im 18. Jahrhundert für das vorher übliche „saeculum“ gebildet worden, wie später „Jahrzehnte“ für „Decennium“. Der „Brieftasche“ hat die „Korrespondenz“ zurückgedrängt, der „Fehlbetrag“ das „Defizit“, die „Taktkraft“ die „Energie“, und in neuerer Zeit wurde das ursprüngliche „Velociped“ durch das „Fahrrad“ ersetzt, das „Automobil“ weicht vor dem „Kraftwagen“. Mit neuem Gut also wie mit altem kann Ersatz für die Fremdwörter geschaffen werden.

Gerade das Gebiet, auf dem sich öffentliche Ankündigungen vornehmlich bewegen, das Gebiet der äußeren Lebenshaltung, der Bekleidung, der Ernährung und Nahrungsmittel usw., ist von Fremd-

wörtern besonders durchscheut, erklärlich durch die einst von Frankreich ausgehende Verfeinerung des Lebens, deren Uebertragung uns dann auch die fremden Bezeichnungen brachte. Aber gerade wegen der Neuheit dieser Dinge ist der Ertrag durch deutsche Bezeichnungen weder einschneidend noch empfindlich, vielmehr ohne weitere Geboten. Eine Ankündigung „Robes et manteaux“ wirkt heute bereits lächerlich, und jeder wird „Kleider und Mäntel“ lieber lesen. Für „Tricotagen“ „Strickwaren“ zu setzen, tut niemandem wehe.

Auch für gänzlich eingebürgerte Fremdwörter deutsche Worte zu finden, ist bei gutem Willen nicht schwer. Eine „Gardine“ ist nicht besser als der deutsche „Vorhang“. Weshalb sollte „Friseur“ nicht durch „Haarpfleger“ oder „Haarkünstler“ ersetzt werden können? Für „Restaurant“ oder das häusliche Wort „Kaffeehaus“, das nicht einmal der Franzose kennt oder wenigstens in einem ganz anderen Sinne anwendet, kann ohne weiteres „Wirtshaus“, „Gastwirtschaft“, „Speisewirtschaft“, „Bierstube“, „Weinstube“ und dergl. gesagt werden. In Deutschland sollte man in ein „Kaffeehaus“ und nicht in ein „Café“ gehen. Das Wort „Hotel“ hat sich so allgemein eingebürgert, übrigens erst seit Ende des 18. Jahrhunderts, daß es fast scheinen will, als ob man sich nicht davon trennen könnte. Aber sehr mit Unrecht! Wenn „Gasthof“ oder „Gasthaus“ nicht „sein“ genug dünkt, kann unschwer eine andere deutsche Benennung wählen. Klingt nicht „Haus Schürmer“ stolzer, als „Hotel Schürmer“? Wie echt deutsch und dabei wohlklingend sind Benennungen wie „Deutsches Haus“, „Häuserhof“, „Zur Rautenkrone“! — Weiter muß unbedingt verlangt werden, daß in Wirtshaus und Gasthäusern nicht an der „table d'hôte“, sondern am „Mittagstisch“ oder an der „Gaststube“, nicht „Diners“, sondern „Mittagessen“, und nicht nach „menus“ oder „à la carte“ sondern nach „Speisefolge“, dem „Speisezettel“ oder der „Speisearte“, „aufgetragen“ und nicht „serviert“ werden. Gerichte mit fremdländischen Namen oder Speisen „à la“ möge man einfach zurückweisen!

Wenn es schwer fällt, gute Verdeutschungen alt-eingewurzelter Fremdwörter zu finden, wird beim „Allgemeinen deutschen Sprachverein“ (Berlin W. 30, Nollendorferstraße 13/14), der Zweigvereine und Mitglieder in allen größeren Orten befragt, stets Rat erhalten.

Dem stellvertretenden Generalkommando kann entgegengehalten werden, daß gerade unsere Heeres- und Kriegssprache von Fremdwörtern wimmelt. Die Erscheinung erklärt sich bei uns wie bei anderen Völkern geschichtlich aus dem französischen Uebergewicht im 17. und 18. Jahrhundert. Aber es besteht die berechtigte Hoffnung, daß, wie es mit vielen Ausdrücken schon früher, insbesondere in der Felddienordnung, geschehen ist, die fremden Bezeichnungen auch auf diesem Gebiet verschwinden werden. Freilich nach dem Kriege. Jetzt sind für das Heer schwerere Aufgaben zu lösen.

Das stellvertretende Generalkommando wendet sich hiermit an das gesunde deutsche Empfinden der Hessen, Thüringer und Sachsen! Sorge ein jeder dafür, daß dem Anwachsen der Fremdwörter und Ausländererei ein für allemal ein Ende gemacht und das Gold unserer Sprache von welschen Schladen befreit werde! Mögen unsere braven Truppen, wenn der ehrenvolle dauernde Friede durch ihr Blut und ihren Opfermut errungen sein wird, bei ihrer Rückkehr in die Heimat erfahren, daß auch hier deutsche Art und deutsche Sitte gegen fremde Eindringlinge gekämpft und gesiegt haben!

Dornige Wege.

Roman von J. v. Dürren.

Drei Töchter wurden geboren, zuletzt ein Sohn, der dem Doktor nach wenigen Monaten wieder genommen wurde. Ernestines Plätzchen im Hause wurde immer enger, immer kleiner. Die etwas nervöse gewordene Mutter tadelte und mißbilligte die ganze Art und Weise ihres Benehmens, ihres Lebens. Der Doktor ließ manche Ungerechtigkeiten, die dem Mädchen widerfuhr, ungerügt, um die leidende, etwas ergriffene Frau nicht noch mehr aufzuregen. Im stillen sorgte er sich um die Zukunft seines ältesten Kindes, das sich immer freudiger im Elternhause zu fühlen begann. Er verurteilte Ernestine deshalb in anderer Art zu entschädigen und kümmerte sich eifrig um ihre sorgfältige Ausbildung, nahm sie auf seinen Fahrten über Land mit, ließ sie in der Sprechstunde oft kleine Hülfeleistungen tun und hatte bald die Freude, sein Kind heiterer und zufriedener zu sehen. Als ihm Ernestine den Plan unterbreitete, Ärztin zu werden, ging er mit Freude darauf ein und ließ sich durch den Widerspruch seiner Gattin nicht irreleiten. Ein Jahr lang unterrichtete er sie selbst mit Hilfe eines befreundeten Philosophen, dann schickte er Ernestine in eine Pensionat. Sie bereitete sich auf ihre Prüfung vor und bezog im zwanzigsten Lebensjahre die Universität.

Kam sie in den Ferien auf kurze Zeit nach Hause, dann behandelte sie Frau Margarete als Gast. Zwischen beiden herrschte äußerlich ein höflicher Ton. Innerlich traten sie sich auch jetzt nicht nahe, und keine von beiden suchte das Verhältnis inniger zu gestalten. Ernestine liebte ihre kleinen Geschwister. Sie freute sich an den jungen, schönen, fröhlichen Geschwister, aber sie verstand sie nicht; und die kleinen hatten etwas Scheu vor der großen, ersten Schwester, die sie so selten sahen. Vater und Tochter verlebten dagegen immer herrliche

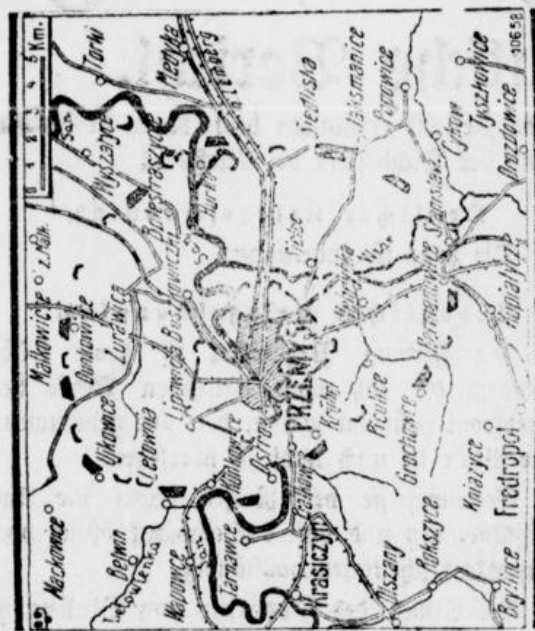
Auch innerhalb des 7. Armeekorpsbereichs kann ich diesen Erlaß zur Nachahmung nur dringend empfehlen.

Der kommandierende General:
gez. Frh. v. G. a. n. l.

Der Krieg gegen Rußland.

Wie Przemysl fiel.

tu Berlin, 4. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Lokalanzeigers“, Kirchleiner, meldet aus dem 1. f. Kriegspressequartier: Ueber die Wiedereinnahme Przemysls wird mitgeteilt: Nach dem Verlust der Nordfront und angesichts des stürmischen Eindringens der siegreichen Bayern von Norden, sowie durch die Bedrohung durch unsere Truppen vom Westen und Süden haben sich die Russen im Laufe der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag gezwungen, die Festungswerke der West- und Südfront, sowie die Stadt selber zu räumen. Gestern um 1/4 Uhr griffen die Bayern vom Norden an und drangen in die Stadt Przemysl ein. Zugleich griffen unsere Truppen vom Süden und Westen an; sie fanden die Gürtellinie vom Feinde geräumt. Festung und Stadt Przemysl waren damit mit Ausnahme der Ost- und Südostfront, der Werke gegen Medzla und der Siebista-Gruppe wieder in unseren Händen. Die Festung befand sich 73 Tage in der Gewalt der Russen, vom 22. März bis 2. Juni. Der Feind zog ab, nachdem er 8 Tage — vom 26. Mai bis 2. Juni — mit schwerer Artillerie beschossen worden war und mindestens 5 Werke an die tapferen Bayern verloren hatte.



Der Siegesjubiläum in Wien.

tu Wien, 4. Juni. Die Nachricht vom Falle von Przemysl hat hier ungeheure Begeisterung hervorgerufen. Tausende und Abertausende zogen unter Abklingung von patriotischen Liedern durch die Straßen der Stadt. Es war auch geplant, einen Massenzug nach Schönbrunn zu unternehmen, um dem Kaiser zu huldigen. Dieser hatte sich aber bereits um 8 Uhr in seine Gemächer zurückgezogen.

Die Aufnahme der Siegesbotschaft in Ungarn.

tu Budapest, 4. Juni. Die Blätter feiern in begeistertem Leitartikel die Wiedereroberung der Festung Przemysl. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Przemysl ist wieder unser! Einen Lorbeer all den glorreichen Soldaten, die in der gestrigen Nacht ihr Bestes an wunderbarer Tapferkeit leisteten. Rußland ist niedergeworfen und wird

Stunden. Ernestine begeisterte sich für ihren Beruf. Ihre natürliche Begabung machte ihr das Studium leicht, und ihre Gesundheit ließ sie alle Schwierigkeiten, auch die Anstrengung geistiger Arbeit mühelos überwinden. Der Physikus war stolz auf seinen „Erfolg“, wie er die Tochter stets zärtlich nannte. Das Schicksal hatte es ihm versagt, einen Sohn zu erziehen. In der strebenden Tochter fand er einen Ersatz. Dieses Kind der ersten, so geliebten Frau war ganz sein Ebenbild in geistiger Beziehung und trug die unvergesslichen Züge derjenigen, die seine erste Liebe, eigentlich seine wirkliche Liebe gewesen. Jedemal lehrte die Tochter nach den Ferien glücklich in die Fremde zurück; jedesmal blieb der Vater mit größerer Sehnsucht und Bangigkeit daheim. Der briefliche Verkehr war eine stete Anregung für beide und führte sie immer inniger an einander.

Mit Ernestine sprach der Physikus alles. Er blieb ihr Lehrer und ihr Freund, sie wurde seine Vertraute. Frau Margarete führte ihr Leben nach außen hin in glänzender Weise fort; die Gattin hielt nur ein äußeres Band zusammen. Dem ersten leidenschaftlichen Rausch war nicht die innere Seelenharmonie gefolgt, die einem solchen Verhältnis erst die Weihe und Heiligung im späteren Leben gibt.

Sie lebten friedlich nebeneinander, und des Doktors stete Nachgiebigkeit, sein gleichmäßig freundliches Wesen mildigte das heftige Temperament der nervösen Frau.

Ernestine hatte ihr Doktorexamen glänzend bestanden und die Stelle eines Assistentenarztes in einer Klinik übernommen. Der Vater hatte den Wunsch, daß das Mädchen sich erst unter Leitung tüchtiger Männer weiter ausbilde. Auch sollte sie ins Ausland gehen, um das Leben nach allen Richtungen hin kennen zu lernen und nicht so früh selbständig ihre Praxis ausüben. Er schloß, daß eine Summe von Erfahrungen nötig war, ein festes, zielbewusstes Auftreten, eine gediegene Kenntnis der Welt

sich nicht wieder erheben. Das Schicksal, das der Zar unserer Monarchie freventlich zugelegt hat, lehrt sich wider ihn. Der Frevler hat seinen Rächer und Richter gefunden.

Der Bant König Ludwigs an seine Bayern. wib München, 4. Juni. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König von Bayern hat an den kommandierenden General Grafen v. Bothmer folgendes Telegramm gerichtet: Schlag Leutstetten. Die Erstürmung von Straj durch Ihr Armeekorps hat mich aufrichtig erfreut. Ich gratuliere Ihnen herzlich zu diesem zweiten großen Erfolge, den Ihre tapfere Armee errungen hat und spreche Ihnen und Ihrem Generalkommandanten und Ihren tapferen Truppen meine wärmste Anerkennung aus.

Die Russen werden auf die Wahrheit vorbereitet.

tu Wien, 4. Juni. Durch einen dringlichen Hinweis auf strategische Neuverordnungen und namentlich auf eine, infolge des Eingreifens Italiens notwendig gewordene Neuverteilung der Kräfte des Dreiverbandes, sowie verschiedene nur ange-deutete großartige Pläne bereitet man in Rußland in erheuchelt siegesfreudigem Tone auf den Rückzug aus Ostgalizien vor. Die Petersburger Berichte betonen, daß sich das numerische Uebergewicht der Verbündeten jetzt härter fühlbar mache, weshalb die russische Armee, die aus Südostgalizien und der Bukowina Verstärkungen heranzieht, erst bei Grodel (25 Kilometer westlich von Vemberg) eine ernsthafte Schlacht annehmen werde.

Zwofst gibt die russischen Niederlagen zu.

tu Genf, 3. Juni. Der bestürzte Vorkämpfer Zwofst konnte auf die Fragen der Pariser Journalisten die russischen Niederlagen bei Straj und Przemysl nicht glattweg in Abrede stellen. Er verwies aber auf die jüngsten Petersburger Depeschen, wonach die Heeresleitung auch jetzt noch auf eine Aktion jenseits des Dnepr volles Vertrauen setze. Die Militärpresse zeigt sich bestrebt über die schlechte Verteidigung der Nordseite Przemysls und über die unzureichende Entsendung von Streitkräften aus dem Raume Vembergs.

Deutliche Anzeichen der völligen Räumung Galiziens.

Kopenhagen, 3. Juni. Die russische Staatsbank in Petersburg und die Russisch-Asiatische Bank lehnen die Annahme von Bankbeträgen für den besetzten Teil von Galizien (die, soweit behördlich konfiskationierte Betriebe in Betracht kommen, seit Monatsfrist zugelassen worden waren) seit Montag ohne nähere Begründung ab.

Dem Petersburger „Kurier“ zufolge hat der Zar die angetretene zweite Reise an die galizische Front unterbrochen und ist nach Peterhof zurückgekehrt.

Weiter vorwärts in Westgalizien!

tu Budapest, 3. Juni. „Az Est“ meldet aus Rumfay: Die Truppen des General Bothmer, die vorgestern Straj eroberten, drangen gestern weiter vor und besetzten einen beträchtlichen Teil galizischen Bodens. Der geschlagene Feind zieht sich fluchtartig zurück und ist gezwungen, gut besetzte Stellungen ohne Kampf aufzugeben. Die Verbündeten besetzten am 1. Juni die Ortschaften Bilce, Josephsberg, Slonskal, Letnia und Dolhe. Die Zahl der Gefangenen beträgt über 10 000, die der erbeuteten Maschinengewehre 18.

Ein Aufstand der Perser zu erwarten.

tu Petersburg, 4. Juni. „Nietisch“ meldet aus Teheran: Die Erhebung der Perser gegen die Russen nimmt täglich zu, so daß jeden Augenblick ein Aufstand der Perser gegen Rußland zu erwarten ist.

und der Menschen, um sich einen geachteten Platz in dem Berufsleben zu erwerben. Seine Verhältnisse gestatteten ihm auch, der Tochter noch einige Jahre hilfreich zur Seite zu stehen; und sie ging auf seine Anregungen ein, sah sie doch in allem seine verständliche Liebe, der sein Opfer zu groß war, um ihr den ersten Lebensbogen zu erschellen. Das Leben in der Hauptstadt gestaltete sich für Ernestine abwechslungsreich und in jeder Art nützlich. Sie war mit Leib und Seele ihrem Beruf ergeben, doch verlor sie sich nicht in den anderen Anregungen, die ihr die Großstadt bot. Vor allem war es die Musik, die sie mit Begeisterung pflegte. Sie besuchte oft Konzerte, verkehrte gern mit ernststrebenden Künstlern und pflegte ihre schöne Stimme. Das Musikieren war für sie ein Genuss, eine Erholung nach den Anstrengungen des Tages; es gab ihrem ganzen Wesen etwas Ausgeglichenes, etwas vollkommen Ausgefülltes. Sie fand bald Eingang in verschiedene anregende gesellschaftliche Kreise und lebte ganz ihren Neigungen und ihrer Veranlagung. Sie war zufrieden mit ihrem Los, ihre Briefe klangen heiter, fast übermütig. Der Vater erquickte sich daran. Er trant aus ihnen die süße Erinnerung an seine eigene Jugend, in welcher er mit voller Kraft, im Bewußtsein seines Sieges, ins Leben hineingestürzt. Da traf Ernestine ganz plötzlich und unerwartet die Nachricht von der schweren Erkrankung des Vaters. Frau Margarete schrieb in ganz wirren, unzusammenhängenden Zeilen, daß der Vater vom Pferde gestürzt und sich innere Verletzungen zugezogen hätte. Ernestine reiste sofort nach Hause. Ein halbes Jahr mühte sie sich mit der ihr zu Gebote stehenden Kraft, um den geliebten Vater, der trotz aller angewandten Kunst langsam dahinsiechte und von seinem Schmerzenslager nicht wieder aufstand. Der Doktor wirkte, wie es um ihn stand. Er suchte seine verzagte, haltlose Frau zu trösten und ihr immer noch Mut und Hoffnungen einzufößen. Aber mit seiner Tochter sprach er von seinem nahen Ende, lehte seinen Kopf

markt werden kann. — Nach Isphahan wird von den Russen keine Post und keine Karawane durchgelassen. In Teheran entfernte die persische Regierung den Silberhof, so daß die englische Bant keine Noten mehr einwechseln kann.

Abbruch der Verhandlungen der Entente mit Rumänien?

tu Wien, 4. Juni. Nach zuverlässigen Mitteilungen aus Bukarest sollen die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgültig abgebrochen sein, eine Tatsache, die man hier für nicht minder wichtig hält, als den Fall von Przemysl.

Kein Attentat auf König Konstantin.

Wien, 4. Juni. Die hiesige griechische Gesandtschaft teilt mit: Die im Auslande verbreitete Nachricht über ein Attentat auf König Konstantin ist erfunden.

Der Krieg gegen Italien.

„Wir schämen uns Italiens“.

Haag, 3. Juni. Bei einem Besuche an der belgischen Front fragte der militärische Korrespondent des „Nieuwen Rotterdamschen Courant“ einen belgischen Generalkabsoffizier, wie er über Italien denke. Der Offizier erwiderte: „Italiens Entschluß wird vielleicht für uns einen materiellen Vorteil bringen, moralisch sind wir dadurch jedoch nicht verstärkt worden. Wir schämen uns tatsächlich mehr oder weniger der Haltung Italiens. Wenn Italien uns eine halbe Million Mann zur Westfront schicken könnte, so daß wir dadurch in Flandern 250 000 Mann französisch-englische Verstärkungen erhielten, wenn Italien außerdem Geschütze und 5- bis 600 Maschinengewehre herüberschickte, so wäre es wohl möglich, in einem Monat Flandern bis Gent von den Deutschen zu befreien, namentlich wenn die Aktion gegen die Dardanellen eingeleitet würde. Im allgemeinen ist unsere Lage auch ohne diese Unterstützung nicht zum Besten. Besonders durch die besseren Geschütze, die wir erhalten haben, ist es uns möglich, den Deutschen besseren Widerstand als wie bisher entgegenzusetzen zu können.“

Schwere Verluste der Italiener in Südtirol.

bb Graz, 4. Juni. Wie der militärische Mitarbeiter der „Grazzer Tagespost“ mitteilt, kam es gestern in Tirol zu heftigen Zusammenstößen. Das Plateau von Logarion-Varanone ist seit Beginn des Krieges das Ziel mehrerer eingebrachener Kolonnen. Seit einigen Tagen beschließen die Feinde mit schweren Geschützen unsere dortigen permanenten Werke. Vorgestern setzte nun ein feindlicher Infanterieangriff ein, und zwar zuerst nur gegen einen Abschnitt unserer Aufstellung. Der Angriff der Elitekompanie des italienischen Heeres, eines Regiments Alpini, verliefte vollkommen, die Alpini mußten in ihre Ausgangsstellung zurück. Beim Plateau von Lavarone, östlich des Gardasees, gerieten italienische Truppen auf unsere Minenfelder und erlitten schwere Verluste. Personen aus Oberitalien erzählen, daß die ersten Verwundetentransporte die Stimmung recht beträchtlich abgekühlt haben.

Größere Kämpfe im Gärzer Gebiet.

tu Wien, 4. Juni. Im Gärzer Gebiet haben sich größere Kämpfe entwickelt. Der Feind griff unsere Infanteriefront an. Seit vorgestern wirkt zu seinem Wohrgenügen auch schwere Artillerie mit.

ten Willen auf und bat sie, seine Stelle hier zu vertreten; denn er kannte die Unselbständigkeit seiner Frau, ihren Reichtum in Geldangelegenheiten und ihr Unvermögen, sich einzuschränken, sich Wünsche zu verlagern. Er klagte sich selbst an, ihr gegenüber zu nachsichtig gewesen zu sein, sie nicht erzogen zu haben; und er legte jetzt, wohl schweren Herzens, die Last der Verantwortung auf die jungen Schultern seines Kindes. Sie versprach ihm, der Mutter eine Stütze zu sein, die heranzuhelfenden Schwwestern zu hüten und in der kleinen Stadt ihren Beruf auszuüben. Sie versprach es ihm um so leichter, weil sie eine tüchtige, geheime Hoffnung in ihrem Herzen hegte, die sie jede Pflicht gern übernehmen ließ, die ihr jede Arbeit leicht machte. In den stillen Tagen und Monaten der Krankheit, in welchen der Vater taglos gelitten, war ihre einzige Zerstreuung abends die Musik gewesen. Zweimal in der Woche hatte sich gewöhnlich Amtsrichter Berg zum Begleiter eingefunden.

Wenn es der Zustand des Kranken gestattete, wurde er auf die Chaiselongue gebettet und hörte den beiden mit Wohlgefallen zu. Oft aber nahmen die Schmerzen so überhand, daß die Tochter nur allein sich eine kurze Stunde gemeinsamen Genusses hingab. Beide verkehrten zusammen wie gute Kameraden, begehrten sich für die Kunst, pflegten lebhaftes Gespräch und schwiegen auch, wenn sie keine Neigung zum Austausch der Gedanken hegten.

Ernestine sang sich in solchen Stunden die Seele frei und brückte das in Tönen aus, was ihr Herz und Seele fühlte. Die Tagesnot, die lastenden Sorgen fluteten fort in der befreienden Weise des Gesanges. Oft auch lauschte sie den Phantasien Bergs. Es schien ihr, als gäbe er mit seiner Weigen Antwort auf ihre Fragen.

Die schwindenden Kräfte des Vaters, das Herannahen der letzten, schwersten Stunde legte auf den Verstorbenen tiefe Schatten und unterbrach ihn endlich ganz.

wird von Karawane die persische englische

en der ?

stigen Mit- handlungen end- die man ls den Fall

stantin. iehische Ge- verbreitete Konstantin

ien.

an der be- korrespondent

ein bel- über Italien

ns Entschluß

llen Vorteil

jedoch nicht

schlich mehr

Wenn Ita-

ur Westfront

in Zlandern

Verstärkungen

Gefühle und

erschützte, so

an Zlandern

ien, nament-

anellen ein-

unsere Lage

zum Ver-

ren Gefühle,

möglich, den

bisher ent-

Südtirol.

itrische Mit-

keit, kam es

entfassen. Das

Beginn des

rochener Ko-

die Feinde

permanen-

en feindlicher

Zu den Gewalttaten in Mailand.

Lugano, 3. Juni. Die Wiederherstellung der Ordnung in Mailand macht Fortschritte. Der neue Kommandant Sappelli erklärt in einer Kundgebung, daß die Truppen Befehl zum Scharfschießen bei jedem Widerstande haben.

Die Zeitung „Popolo d'Italia“, die die Plünderungen mit anregte und vorbereiten half, beginnt die Folgen der Unterdrückung zu fürchten, und versucht daher in einem Aufsatz unter Anführung vaterländischer Beweggründe die Berechtigung dafür abzuleiten, daß von der Menge Gewalttaten begangen wurden, daß Deutschland Italiener gefangen gesetzt habe und in Stuttgart von Italienern bewohnte Häuser eingestürzt worden seien. Wenn die Italiener übrigens gerechte Vergeltung üben wollten, müßten sie Berlin dem Erdboden gleich machen. Das Blatt enthält auch das wertvolle Eingeständnis, daß das Volk und die Regierung von einer Minderheit in den Krieg getrieben worden seien.

Italienisch-schweizerische Unstimmigkeiten.

Das Verhältnis der Schweiz zu dem Grenznachbar Italien hat sich, seitdem Italien auch in die Reihe der Kriegführenden getreten ist, sehr ungünstig gestaltet; die Mailänder Ausschreitungen gegen schweizerische Staatsangehörige sollen bereits erste diplomatische Nachspiele im Gefolge gehabt haben. Ungeachtet dessen wird der Ton der italienischen Regierung gegenüber dem korrekten Verhalten der Schweiz von Tag zu Tag härter. So verlangt Italien von der Schweiz Garantien, daß Waren, die aus Italien nach der Schweiz eingeführt werden, nicht nach Deutschland oder Österreich wieder ausgeführt werden. Diesem Eingreifen in inner-schweizerische Angelegenheiten jüngen römische Blätter die Drohung hinzu. Uebrigens wird es der italienischen Regierung an Mitteln nicht fehlen, auch auf die deutsch-schweizerische und österreichisch-schweizerische Grenze ein Auge zu werfen, um dortigen Schmuggel zu überwachern! Also eine organisierte Handelsüberwachung soll den neutralen Schweizern bevorstehen. Diese Annahme hat in der Schweiz gewaltige Verstimmung hervorgerufen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Das Echo der Kanzlerrede in Frankreich.

Aus Genf wird berichtet: Die meisten französischen Blätter vermeiden eine sachliche Beurteilung der Rede des deutschen Reichskanzlers und ergeben sich um so ausführlicher in maßlose Schmähungen gegen die Person Bethmann Hollwegs und seine Ausführungen im Reichstage. Der „Temps“ erblickt in der Rede Bethmann Hollwegs eine neue Bestätigung der Einigkeit des deutschen Volkes, das zwar mit weniger Schwung, aber immer noch mit genügender Hartnäckigkeit zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen sei. Im „Figaro“ bezeichnet Hannotaug den Satz in der Rede, daß die Sicherheit dafür zu erstreben sei, daß kein Feind in Zukunft Deutschland angreifen wage, als eine Drohung; denn das beweise von neuem, daß Deutschland eine vollständige Herrschaft über die ganze Menschheit erstrebe. „Humanitee“ schreibt, wenn Italien sich mit dem Dreierbunde zusammenschließe, so gesehe das nur, um an dem Sieg der friedliebenden Mächte gegen Raub von Königshäusern teilzunehmen.

Der Kampf um Ipern.

Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt der „Lyon Republicain“, die Engländer hätten ausgesprochen, daß sie die Stadt Ipern bis zum letzten Soldaten verteidigen würden. Falls sie trotzdem verlieren würden, so sei der Munitionsmangel daran schuld. Die Umklammerung seitens der Deutschen werde immer enger. Die Geschichte werde später anerkennen, daß Zlandern bisher unerhörte Wunder der Tapferkeit und der Todesverachtung auf beiden Seiten gesehen habe.

Frankreich-englische Schlappen in Kamerun.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Madrid: Die Jahrgänge des in Cadix aus Fernando Po angekommenen spanischen Dampfers „Cataluna“ erzählen, daß in Jaunde, im Innern Kameruns, 400 Deutsche mit 2000 Negern eine vorzügliche Stellung besaßen, aus der sie alle Angriffe der verbündeten abgeschlagen hätten. Die englisch-französischen Truppen hätten darauf verzichtet müssen, die deutschen Stellungen mit Gewalt zu nehmen. Sie beschränkten sich jetzt auf die Belagerung durch Abschneiden der Zufuhren. Man glaubt aber, daß die Deutschen lange widerstehen können, da sie ausgedehnte Pflanzungen und zahlreiches Vieh besäßen.

Der Krieg gegen England.

Die engl. Gesamtverluste im letzten Vierteljahr.

Haag, 3. Juni. Die gesamten englischen Verluste vom 1. bis 13. Mai betragen 3600 Offiziere und 26 346 Mannschaften. Im März waren es 1081 Offiziere und 18 794 Mannschaften, im April 639 Offiziere und 19 169 Mannschaften. Hierzu kommen noch die Flottenverluste mit 234 Offizieren und 3260 Mannschaften, so daß sich die gesamten englischen Verluste in den letzten drei Monaten auf 5354 Offiziere und 67 568 Mannschaften beziffern.

Die wachsende Teuerung in England.

Aus London wird unterm 1. Juni gemeldet: Die Erhöhung der Preise für Mehl und Brot hat hier bereits böses Blut verursacht. Hierzu tritt auch noch der Mangel an Fleisch. Verschiedene Vorschläge gehen dahin, daß, um die Fleischnot einzuschränken, während eines Tages der Woche sämtliche Fleischläden geschlossen werden. Gegen die Erhöhung der Mehlpreise richtete sich die öffentliche Meinung besonders scharf, da man diese gewissenlosen englischen und amerikanischen Spekulanten zuschreibt.

Der organisierte Londoner Mob.

tu Genf, 3. Juni. Die Verheerungswut der Londoner Kotten richtete sich auch gegen gute englische Firmen, die früher mit deutschen Häusern geschäftlich verkehrten und deutsche Angestellte hatten. Die Führer der über 1000 Rowdies umfassenden Bewegung wissen in den kaufmännischen intimen Dingen vollkommen Bescheid. Die City ist außerordentlich verstimmt, weil jene kaum wenige Wochen bestehende Organisation sich heute schon als Macht fühlt und sich bei dem nächsten Anlaß von neuem in London oder anderwärts betätigen wird.

Englische Erfolglosigkeit und Uebergriffe an den Dardanellen.

Athen, 3. Juni. Der Athener Zeitung „Embros“ zufolge haben die Kommandanten der vor den Dardanellen operierenden englisch-französischen Flotte auf sämtliche vier besetzten griechischen Inseln die griechischen Behörden aufgehoben. Die Amtshandlungen erfolgen ausschließlich durch die Besatzungstruppen.

„Embros“ erzählt, daß die Landungsarmee auf der asiatischen Seite vollständig zurückgenommen worden ist, und daß sich alle Operationen auf Gallipoli beschränken, wo die Landungsarmee in den fast acht Wochen langen Kämpfen über Seddul Bahr noch nicht hinausgekommen ist.

Die Senussi auf dem Marsch gegen Ägypten.

tu Athen, 4. Juni. Die Senussi sind nach Nachrichten aus Kairo an einigen Stellen der ägyptisch-südbahyren Grenze zum Kampfe gegen die schwarzen Grenztruppen übergegangen. Verschiedene Grenzposten, die zum Teil aus indischen Hilfstruppen bestanden, wurden von ihren Vortruppen überfallen und aufgehoben. Die Hauptmacht, bei der sich der Großheih selbst befindet, soll sich auf dem Marsch gegen Ägypten befinden.

Deutschland und Amerika.

tu Amsterdam, 4. Juni. „Telegraaf“ meldet aus Washington: Nach zweistündiger Beratung zwischen dem Präsidenten Wilson und dem Kabinett wurde bekanntgemacht, daß eine zweite Note an Deutschland abgefaßt werden soll. Man nimmt an, daß Wilson durch die einmütige Auffassung der amerikanischen Presse, die Deutschlands Antwort voller Ausflüchte findet, stark beeinflusst ist. Man glaubt daher, daß die zweite amerikanische Note kurz und bündig ausfallen wird, die höfliche, aber bestimmte Anfrage enthalten wird, ob Deutschlands letzte Note den Sinn habe, daß es die Grundregeln des internationalen Rechts zu mißbrauchen beabsichtige. Unter den Mitgliedern des Kabinetts herrscht die Meinung vor, daß Deutschland sich durch sein Vorgehen über die Grenzen des internationalen Rechts und der Vereinigten Staaten wahrscheinlich die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrechen werden.

Wie die Jahrgänge der „Lusitania“ verlost wurden.

Köln, 3. Juni. Die „K. Z.“ meldet aus Stockholm: Eine Enthüllung im Zusammenhang mit der „Lusitania“-Katastrophe ist von einem aus Amerika kommenden Schweden gemacht worden. Dieser Schwede wollte von Amerika direkt nach Norwegen reisen. Er teilte „Svenska Dagbladet“ folgendes mit: Der Dampfer, mit dem er reisen wollte, ging drei Stunden später als die „Lusitania“ ab, bei deren Abfahrt er zugegen war. Sämtliche Jahrgänge der „Lusitania“ wurden noch rechtzeitig benachrichtigt, daß der Dampfer nicht nur Munition, sondern auch Kriegsvolk mit sich

führte, und die Warnung ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie hatte auch die Wirkung, daß alle Jahrgänge, von den Gefahren der bevorstehenden Reise beunruhigt, beschlossen, wieder an Land zu gehen, um mit einem anderen Dampfer zu fahren. Als dies den Beamten des Dampfers mitgeteilt wurde, ließ der Kapitän bekannt machen, daß er die Preise für die Ueberfahrt um 10 Dollars herabsetze, und diesem lockenden Angebot folgten alle, außer 12 Personen, die sich entschlossen hatten, an ihrer Ansicht festzuhalten, und an Land gingen.



Graf v. Pobjedonoff-Wehner,

der am 3. Juni seinen 70. Geburtstag feierte.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 4. Juni.

*(Siegesjubel) herrschte gestern nachmittag auch in unserer Stadt und nach Bekanntwerden der herrlichen Nachricht von der glücklichen Wiedereroberung Przemsyls prangten bald alle Straßen im reichsten Flaggenschmuck. Und dann begannen die Gloden auf den Türmen zu läuten und ihr vielstimmiger Ton lag gewaltig und erschütternd über der ganzen Stadt, drang hinaus ins Weite, suchte und fand Widerhall vom kleinsten und fernsten Dorfkirchlein herab. Nach dem Fall von Przemsyl, nach der Einnahme des wichtigsten Stützpunktes Straj fühlen wir es alle: Rußlands Macht ist dahin. Nach den früheren starken Verlusten sind durch diese neuesten Verluste die Grundfesten des russischen Reiches erschüttert und die Offensivkraft dahin. Deutschland kräftigt sich redendst hervor. Ueberall steigt mächtig die Zuversicht auf, dort, wo jüngst ganz ohne Grund Kleinmut herrschte. Laßt uns herzlich freuen des gestrigen Sieges, der einer der herrlichsten im bisherigen Verlaufe des Weltkrieges ist. Der Herr hat wieder das Großen an uns getan! — Verschiedentlich mußte man beim gestrigen Beflaggen die Beobachtung machen, daß vielfach die Fahnen falsch angebracht wurden; unsere Nationalfarben sind schwarz-weiß-rot, nicht rot-weiß-schwarz.

*(Ein Gang durch unsere Felder.) Der herrliche Stand der Saaten erregt in diesem Jahre nicht nur die Bewunderung der Naturfreunde, auch der Volkswirtschaftler bringt ihm mehr als sonst Interesse entgegen; hängt doch der glückliche Ausgang des Krieges nicht zum kleinen Teil von einer guten Ernte ab. Die Körnerfrucht steht sehr gut; der Roggen erreicht an einzelnen Stellen eine Höhe von 2 Metern und steht teilweise schon in voller Blüte, Halm und Ähren versprechen das Beste. Die wogenden Weizenfelder gewähren jetzt einen allerliebsten Anblick, auch hier ist Aussicht auf eine reiche Ernte vorhanden. Der Hafer ist stellenweise noch etwas zurück, denn der spät einsetzende Frühling war seiner Entwicklung nicht besonders günstig, doch er hat noch Zeit zum Wachsen und kann noch alle Hoffnungen erfüllen. Der Futterbau steht überall ausgezeichnet, besonders die Kleefelder, durchschnittlich bringen sie das dop-

pelle Ertragnis der Vorjahre. Von den anderen Früchten des Feldes ist noch nicht viel zu sagen, doch sind auch hier alle Vorbedingungen für eine gute Ernte gegeben. Was jetzt nur fehlt, ist Regen und wieder Regen, Feld und Flur lechzt schon wochenlang danach.

*(Der Planet Merkur) ist außerordentlich selten mit dem bloßen Auge sichtbar, kann aber gerade jetzt unter besonders günstigen Verhältnissen beobachtet werden. Merkur steht in der ersten Monatshälfte bald nach Sonnenuntergang in der ersten Dämmerung als leuchtender Abendstern und kann ziemlich leicht aufgefunden werden, was sich alle Freunde des gestirnten Himmels zunutze machen sollten, die, wie sogar ein Kopernikus, die flüchtigen Planeten noch niemals gesehen haben.

*(Beförderung.) Der auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfende Bizefeldwebel Wilh. Klusshöb von hier ist zum Offizier-Stellvertreter befördert worden; gleichzeitig wurde dem tapferen Krieger das Eisene Kreuz verliehen. Wir gratulieren!

*(Sendungen an Kriegsgefangene in England.) Dem Brief eines in englischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen entnehmen wir eine Verordnung des Kommandanten des Gefangenenlagers, die bestimmt, daß jeder Kriegsgefangene im Monat nur einmal ein Paket empfangen darf. Die anderen Pakete werden konfisziert und mittellosen Kriegsgefangenen zugeteilt. Dagegen werden Geldsendungen jederzeit ausgehändigt. — Es darf hier vielleicht der Wunsch ausgesprochen werden, neben den regelmäßigen Geldsendungen doch häufiger Pakete zu schicken, damit die mittellosen Kriegsgefangenen auch hier und da etwas erhalten.

*(Im Silberkrenz.) Am heutigen Tage können die Eheleute Badermeister Wilh. Kothhe und Frau, geb. Umlke, das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaar unser besten Glückwunsch aus; möge sich das heutige Silber dereinst in Gold verwandeln.

*(Kriegsgefangene in der Landwirtschaft.) Die „Neue politische Korrespondenz“ schreibt: In einzelnen Provinzen haben Inspektionen der Kriegsgefangenenlager, um die Verwendung von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft zu erleichtern, zugelangt, bei kleinen Trupps die Bestimmungen für Unterbringung und Bewachung milde zu handhaben. Es wird dabei, und das ist charakteristisch für uns „Barbaren“, verlangt, daß die Kost schmackhaft und reichlich sein muß. Es steht aber nichts entgegen, die Gefangenen im allgemeinen in ähnlicher Weise wie die freien ausländischen Arbeiter zu beschäftigen und nur, wenn möglich, unter Eingehen auf ihre heimischen Gewohnheiten. Im übrigen sind die in einer Reihe von Kreisen gemachten Erfahrungen mit Kriegsgefangenen auch gerade bei kleineren landwirtschaftlichen Betrieben in jeder Richtung gute. Das ist doch ein Beweis, wie gut es den Kriegsgefangenen in Deutschland geht.

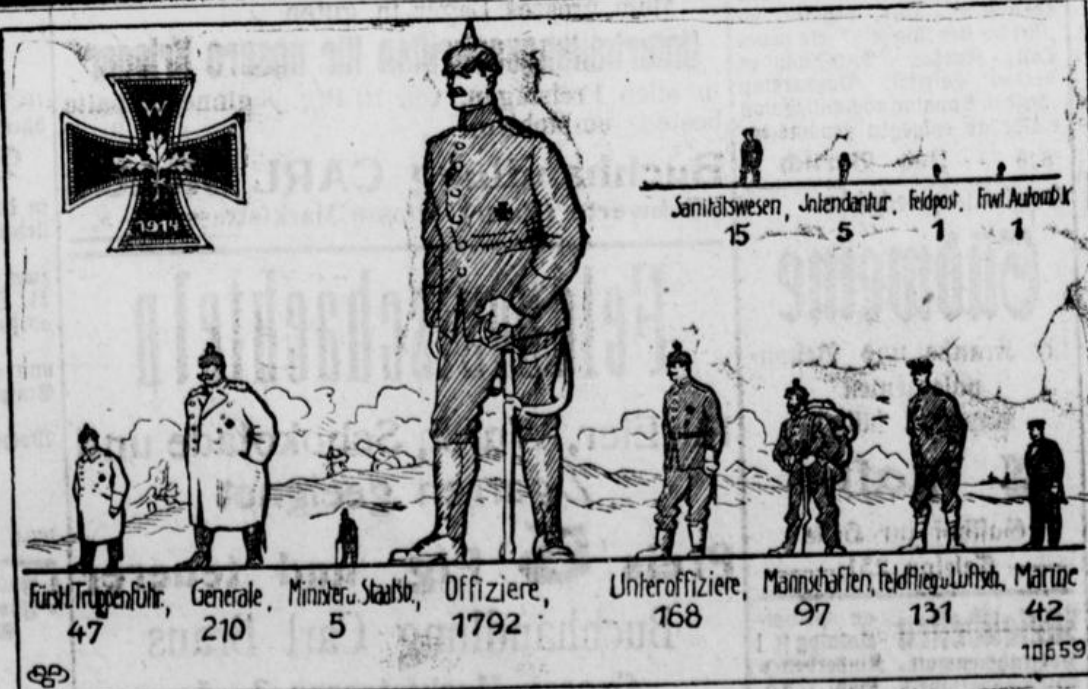
*(Weithofen, 3. Juni. (Gründung eines Jungfrauenvereins.) Im Anschluß an eine Vorversammlung fand die Gründung eines evangelischen Jungfrauenvereins für Weithofen und Garenfeld statt. Zum Vorsitzenden wurde Flor Klinker, zur Schriftführerin Fräulein Davidis, zur Kassiererin Fräulein Weisberg gewählt. Außer einer wöchentlichen Gesangsstunde findet an jedem zweiten Sonntag eine Versammlung statt. Dem jungen Verein, welcher auch dem Kriegsliebesdienst seine Kräfte widmen wird, traten sofort 63 Mitglieder bei.

*(Solde, 3. Juni. (Einen bestialischen Akt) vollführten rohe Burken hiersebst. Dem Landwirt Emil Mildenberg von hier wurde in kurzer Entfernung von seinem Hause ein Pferd in geradezu abscheulicher Weise gemartert. Dem Tiere wurde der Leib aufgeschlitzt, so daß die Eingeweide hervortraten. Da keine Hoffnung war, das Tier zu retten, wurde ihm von einem mitleidigen Nachbar der Gnadenstoß gegeben.

Eine unangenehme Begleitersehung des gegenwärtigen Weltkrieges ist die Verteuerung fast aller im Haushalt zur Verwendung gelangenden Artikel. Da wird es unsere Leserinnen interessieren, zu erfahren, daß das bereits in Millionen von Familien im ausschließlichen Gebrauch befindliche selbsttätige Seifenstoff-Waschmittel „Perfil“ nicht nur nicht teuer, sondern in der gleichen Güte und zum vollen Gewicht wie früher verkauft wird. Wenn man bedenkt, daß „Perfil“ alle anderen Waschmittel überflüssig macht, daß es ausschließlich und allein zur Anwendung gelangt, springt der Vorteil für die Hausfrau noch mehr in die Augen. Die mit „Perfil“ behandelte Wäsche zeichnet sich bekanntlich durch einen angenehmen Geruch aus; sie ist blütenweiß und erseht die Rasenbleiche vollkommen, dabei ist „Perfil“ durchaus unschädlich und greift die Gewebe in keiner Weise an. Erhältlich ist Perfil in allen einschlägigen Geschäften zu 65 Pfg. das Pfund-Paket bzw. 35 Pfg. das ½ Pfund-Paket netto Gewicht.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schwerte.

Was u. Open sieht man heute in jedem Schaulokale den echten Cubus Wasch-Strahl mit Rotband, wohl ein Beweis, daß er überall beim Hauspub unentbehrlich geworden ist. 15 Pfg.



Die Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse.

Für unsere verehrlichen Leser!

Wir waren bemüht, unter den vielen bereits erschienenen Werken über den letzten Weltbrand Umchau zu halten, um das Beste und Interessanteste auszuwählen und empfehlen daher als ein solches Werk, das in jedes deutsche Haus, in jede deutsche Familie gehört,

Das vollständige nationale Werk Die Welt in Flammen

Illustrierte Kriegs-Geschichte.

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Mithämpfer bearbeitet und herausgegeben von Albrecht Armin. Mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Skizzen usw. 1. Format 480 S.

Preis nur 3 Mark, elegant geheftet,
in filigranem Ganzleinenband 4 Mark

Mit ungeheurer Spannung verfolgt die Welt das blutige Schauspiel eines furchterlichen Krieges, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat. Wir sind nun zwar die Miterlebenden dieser weltgeschichtlichen Kämpfe, aber bei der unendlichen Größe der auf uns einflutenden Ereignisse geht selbst dem erfahrenen Kenner die Uebersicht über den wahren Gang der Begebenheiten oft genug verloren. Erst durch eine zusammenhängende, auf authentischen Grundlagen aufgebaute Schilderung können wir die Bedeutung dieses mörderischen aller Kriege in seiner ganzen schrecklichen Größe richtig verstehen lernen.

Unsere Kriegs-Chronik bringt eine übersichtlich geordnete, gemeinverständlich gehaltene Darstellung des gegenwärtigen Weltkrieges. Episoden aus den Kämpfen und dem Kriegesleben der beteiligten Völker, Schlachtenberichte von Mithämpfern und Augenzeugen usw. bringen eine abwechslungsreiche Ergänzung in die einzelnen, packend geschriebenen Kapitel, die in ihrer Gesamtheit ein wertvolles, lebendiges Dokument über die Geschehnisse unserer schweren Tage bilden. Eine große Auswahl von trefflichen Illustrationen, Porträts, Karten, Plänen usw. erhöht den Reiz des Werkes noch ganz bedeutend. Das Werk gehört in den Besitz eines jeden Deutschen, den Lebenden und Mithämpfern zur Freude und Erinnerung, den nachkommenden Geschlechtern, besonders auch der Jugend, zur Erhebung.

Der Preis ist im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung ein außerordentlich billiger. Das Werk kann in unserer Expedition eingesehen und in Empfang genommen werden. — Versand nach außerhalb zusätzlich Porto für erste Zone 25 Pf., sonst 50 Pf., gegen Vorauszahlung oder, wo zulässig, gegen Postnachnahme.

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Große Marktstr. 3-5.

Tapeten!

Grosse Auswahl schöner Muster
zu äusserst billigen Preisen

empfehlen

2669

L. Weinberg.

Gras = Verkauf.

In den zum Rittergut Hufen gehörigen Wiesen soll
am Samstag, den 12. Juni nachmittags 4 Uhr
der 1. Schnitt meistbietend verkauft werden.

Haus Hufen b. Westhofen i. W.,
im Juni 1915. 2656

Frischen Spargel

per Pfd. 45 Pfg.

2666

empfehlen

Kaufhaus für Lebensmittel
Büchstraße 23.

A. Aneebusch.

Sauerland

Siegerland, Waldeck, Niederhessen,
Bergisches Land, Ruhrgebiet und
Industriebezirk.

Anhang: Die Hauptwanderstrecken des S. G. B.
Preis M. 2.—
Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstr. 3-5.



Alle
Druckarbeiten

für
Industrie, Handel,
Gewerbe und Pri-
vate als:

Adress-Karten, Etiket-
ketten, Prospekte,
Reiseavise, Zirkulare
Kuverts, Mittellun-
gen, Rechnungen,
Briefbogen, Preislisten,
Wein- u. Speise-
Karten, Einladungs-
Karten, Familien-An-
zeigen, Trauerbriefe
usw.

Liefert in jeder Aus-
führung in kurzer Zeit

Carl Braus

Buchdruckerei
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3-5.



Kampfgenosse-Vereinigung
Schwerte
1894

Kampfgenosse-Verein
Schwerte.

Sonntag, den 6. ds. Mts.
nachm. 5 Uhr im Vereinsloka
Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Verschiedenes.
Um recht pünktliches und
zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.



Krieger-Verein Schwerte
a. d. Ruhr.

Generalversammlung
am Sonntag, den 6. Juni 1915,
vormittags 11 Uhr im Vereins-
lokal „im Reiche des Wassers“
(Societätslokal).

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Rechenschaftsbericht.
4. Weitere Ausleitung der be-
stehenden Kriegsanlagen.
5. Verschiedenes.
Die Kameraden werden er-
sucht, pünktlich und zahlreich zu
erscheinen.

Der Vorstand.

Tanz-Unterricht

Donnerstag, den 8. ds. Mts.,
abends 8 1/2 Uhr, beginnt im
„Reiche des Wassers“ ein neuer
Tanz-Kursus. Anmeldungen
werden bis Freitag, den 4. Juni,
abends u. Sonntag nachmittags von
4 Uhr ab entgegen genommen.

628 Joh. Barfisch

Original-griechische

Güdweine

für Kranke und Rekon-
valeszenten
empfehlen billigst

G. Raffin

Gasthof zur Helle
Telefon 251.

Metallbetten
an Privat-
Katalog fr. i
Bolzgrabenmair, Kinderbetten
Eisenbettenfabrik, Gubi i. Tg.

Marinaden

2670

Rollmöpse
mit Gurkeneinlage, 3 Stck. 40 S
Bratheringe 3 Stck. 40 S
Sardinen 4 Pfd.-Dose 115 S
Salzgurken 4 Stck. 20 S

L. Weinberg.

Gersten- futtermehl

Mais

Maismehl

Weizen für Hühner

empfiehlt

H. Weissenberg
Rettelmühl'e. 2634

Wäsche weiche ein in

Henkel's

Bleich-Soda.

Corset 'Hammonia'

verleiht jeder starken
Dame eine gute Figur
und sitzt bequem, auch
in sehr weiten Nummern
vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Warm zu empfehlen ist Zuckers
Patent - Medizinal - Säfte
gegen unreine Haut, Mieser,

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-
Arzt Dr. W. in drei Stärken
a 60 Pfg., 100 Mh. u. 1.50 Mh.
Dazu Zuckrohr-Creme a 50
und 75 Pfg. u. Bei C. Trog,
Mag. Mehlhofe, Drogerien.

Buch - Woche!

Mein grosses Lager in guten
Unterhaltungsschriften für unsere Krieger
in allen Preislagen, von 10 Pfg. beginnend, halte
bestens empfohlen.

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3-5.

Feldpostschachteln

für Eier, Wurst, Schokolade und
Zigarren geeignet

Preis 5 Pfg. und teurer

Buchhandlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3-5.

Statt besonderer Anzeige!

Die glückliche Geburt eines
Jungen
zeigen an 2661
Pastor Klinker und Frau.
Westhofen, den 3. Juni 1915.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 15. November 1811
und des § 7 des Gesetzes vom 28. Februar 1843 wird hier-
durch die Räumung der Bäche und Abzugsgräben, insbesondere
des alten Ruhrgrabens im Amtsbezirk Westhofen angeordnet.
Die Räumungsarbeiten müssen bis zum 25. Juni ds. Js.
beendet sein.

Nach Ablauf dieser Frist wird eine Besichtigung stattfinden
und bei unterlassener oder nicht ordnungsmässig ausgeführter
Räumung diese von Polizeiwegen auf Kosten der Verpflichteten
ausgeführt werden.

Westhofen, den 31. Mai 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
J. D. G. u. e. Beigeordneter. 2663

Bekanntmachung.

Die Stelle der Schulführerin der alten Markt-
schule ist vom 1. Juli 1915 ab neu zu besetzen.
Bewerbungen sind umgehend an uns eingureichen.

Schwerte, den 1. Juni 1915. 2667

Die Stadt-Schuldeputation: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Aus dem vorhandenen städt. Bestände sollen im
Monat Juni ds. Js. bis zu

20 Ballen Reis

abgegeben werden.

Diejenigen Kolonialwarenhändler des hiesigen Stadt-
bezirks, welche Reis aus diesem Bestande antauchen wollen,
werden ersucht, etwaige Anträge im Büro des Stadt-
sekretärs (Zimmer 19 neues Rathaus) zu stellen.

Dortselbst wird auch Auskunft über Preis und
Verkaufsbedingungen erteilt.

Schwerte, den 3. Juni 1915.

Der Magistrat.
Rohrmann. 2659

Bekanntmachung.

Der Verkauf der stadtseitig beschafften

Kartoffeln

wird fortgesetzt.

Die Kartoffeln werden von jetzt ab zum Preise von
6,50 Mk. für den Zentner vom Lager des Kartoffel-
händlers Hans Müller, Bahnhofstraße 27, ab-
gegeben. 2658

Schwerte, den 3. Juni 1915.

Der Magistrat.
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der bisher seitens der Gemeinde
Westhofen versicherten Kriegsteilnehmer liegt auf dem
hiesigen Amtsbüro, Zimmer Nr. 1, zur Einsicht der
Beteiligten offen.

Damit kein Kriegsteilnehmer übersehen wird,
werden die Beteiligten in eigenen Interesse hierdurch
aufgefordert, sich von der Richtigkeit der Versicherung
zu überzeugen.

Auch können weitere Anträge auf Nachversiche-
rung hier selbst gestellt werden. 2662

Westhofen, den 2. Juni 1915.

Der Amtmann: J. D. G. u. e. Beigeordneter.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli
1907 (S. G. S. 207) wird hiermit bekannt gemacht, daß eine
öffentlich meistbietende

Verpachtung der Jagdnutzung

in dem Jagdbezirk der aus der Gemeinde Wickinghofen be-
stehenden Jagdgenossenschaft beabsichtigt wird.
Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen
zwei Wochen lang und zwar vom 7. Juni 1915 bis einschl.
21. Juni 1915 in dem Dienstzimmer des unterzeichneten Jagd-
vorstehers öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung
und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist
Einspruch bei dem Kreis-Ausschuss in Börde erheben.
Ort und Zeit der Verpachtung werden mindestens zwei
Wochen vorher bekannt gemacht.

Wickinghofen, den 3. Juni 1915.

Der Jagdvorsteher.
Gemeindevorsteher Verke.

2664
Favorit Modenalbum 60 S. Favorit Jugendalbum 60 S.
Favorit Handarbeitsalbum 60 S. 11 Favorit Schattmappen 11
Kleiner Katalog für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, 128

daher für die Blondine wesentlich, ihrer Hautfarbe einen kräftigeren Ton auf künstlichem Wege zu verschaffen, und da Schönheitsmittel, als da sind Puder und Schminke, selbstverständlich nicht in Frage kommen, so muß es eben durch die Wahl der Stofffarben geschehen. Es empfiehlt sich für die Blondine ein mittelkräftiges Grün, das einen rosigen Hauch auf die zarte, weiße Hautfarbe ergießt. Auf dem Gut darf das Grün nicht zu stark betont werden, sondern es bedarf einer Milderung durch weiße oder orangegefärbte Zutaten. Die größtenteils wegen ihrer guten Gesundheit beneidenswerte dunkle Blondine mag auch die Farben ihrer hellen Schwester tragen, aber etwas dunkler und reicher. Also dunkles Grün. Die Regel ist hier: je rosiger die Haut, desto dunkler das Grün, und vereint damit schweres Orange, vielleicht auch Scharlach oder Schokoladenbraun. Die blasser Brünette, bekanntlich ein sehr seltener Typ, braucht weiß, schwarz, grau, am besten überhaupt nur dunkle Farben. Die blühende Brünette, angeblich der Inbegriff aller weiblichen Schönheit, kann fast alles tragen, Farbzusammensetzung jeder Art, ebenso Material, das durch seine Kostbarkeit leicht extravagant wirken könnte. Diese Ausführungen verraten immerhin ein eingehendes Studium. Das letzte Wort muß aber stets die Frau selbst sprechen, um so mehr, da gerade derartige Fragen unbedingt individuell behandelt werden müssen.



Eleonore Prochaska und ihre Genossinnen. Bei den Jubelfesten zur Verherrlichung der Befreiungskriege ist auch der brave Eleonore Prochaska gedacht worden, die in Männerkleidung sich freiwillig meldete, auch angenommen wurde und in einem Gefecht am 16. September 1813 den Heldentod fand. Sie hatte übrigens auch im Heer eine Kameradin, den Unteroffizier August Kunze, dem Friedrich Wilhelm IV. auf dem Friedrichsdenkmal in der Lützowstr. ein Denkmal setzte. Der Fall nun, daß Frauen Männerkleider tragen, ist gar nicht selten, um so mehr, da die Geschichte zahlreiche Personen nennt, die entweder selbst über ihr Geschlecht im Zweifel waren oder wenigstens ihre Umgebung darüber im Zweifel ließen. Verschiedene berühmte Frauen haben mit Vorliebe männliche Kleider getragen. Solche Frauen waren beispielsweise Georges Sand und die Malerin Rosa Bonheur. Wiederholt ist es auch geschehen, daß Frauen, um ihrem Gatten oder Geliebten nahe bleiben zu können, sich als Mann verkleideten und mit ihm in den Krieg oder in die Verbannung zogen. Das berühmte Beispiel einer solchen vollendeten Täuschung war aber der berühmte Ritter d'Éau de Beaumont. Bis auf den heutigen Tag hat man sich darüber herumgestritten, ob dieser Ritter, der 1728 geboren wurde und 1810 in London starb, ein Mann oder Weib gewesen ist. Ganz Europa erörterte einst die Frage, und Engländer gingen deshalb hohe Wetten ein. Ritter de Beaumont hätte riesige Schätze sammeln können, wenn er sich dazu verstanden hätte, die Wetten austragen zu helfen, indem er den entscheidenden Beweis lieferte. Aber das lehnte er aus Ehrgefühl stets ab. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also bald nach dem Tode dieser merkwürdigen Persönlichkeit, nahm man an, daß es ein Weib gewesen ist. Neuere Forschungen be-

haupten dagegen, es habe sich um einen Mann gehandelt, und die Sektion habe darüber keine Zweifel gelassen. Geschichtlich steht fest, daß der Ritter männlich erzogen worden war, die Rechte studiert und dann als Kapitän bei den Dragonern gedient hatte. Auf dem Schlachtfelde hatte er durch Tapferkeit das Ludwigskreuz erworben. Später ging dieser Ritter in weiblicher Kleidung im Auftrage der französischen Regierung als Gesandter an den Petersburger Hof. Von Petersburg wurde der Ritter nach London geschickt, wo er wieder in männlicher Kleidung auftrat. Die Revolution setzte der diplomatischen Tätigkeit dieses Doppelwesens ein Ende. Nach längeren Verhandlungen wurde ein Vertrag mit ihm abgeschlossen, durch den er sich verpflichtete, alle Papiere auszuhandigen und weibliche Kleidung anzulegen. Dafür sicherte ihm der Staat ein beträchtliches Ruhegehalt zu.



Englischer Kindermund. Dad erzählt seinem Freunde Tommy — diese Geschichte und so manche andere gibt J. C. Wright in einer Pauderei über Kinderhumor im „Strand Magazine“ wieder —, daß seine Mutter einen neuen handgemalten Pücker bekommen habe. „Pah!“ meint Tommy darauf verächtlich. „Das ist gar nichts, das ist unser ganzer Raum auch.“ „Mama,“ sagt ein kleiner Junge, der vom Spaziergang nach Hause kommt, „seht habe ich den Mann gesehen, der die Pferde macht.“ „Wirklich?“ fragt die Mutter. — „Aber gewiß,“ entgegnet er eifrig. „Er hatte gerade eins fertig, als ich ihn sah; er nagelte ihm nur noch die Hinterfüße an.“ — Ein Lehrer, der eifrig bestrebt ist, in seinen Jungen den Patriotismus zu erwecken, fragt einen Schüler: „Was denkst du wohl, wenn du den Union Jack stolz über ein Schlachtfeld wehen siehst?“ „Ich denke, daß es windig ist,“ erwidert der Junge. — Bobby sagt sein Abendgebet sehr leise. „Ich kann dich ja nicht hören, mein Liebling,“ meint die Mutter. „Ich sprech' ja auch nicht zu dir,“ entgegnet Bobby prompt. — „Der Himmel eures Zimmers ist schmutzig,“ meint ein kleines Mädchen und blüht zur Tede, als die Lampe gebläht hat.

Auflösung des Diamanträufels aus der letzten „Kinderlaube“:

W
GAS
ATLAS
ARGLIST
WLDENTEN
WALLNSTEIN
WEINSTUBE
RENTIER
IRENE
EIS
N

Schwerter Zeitung

Amfliches Kreisblatt für den Kreis Börde

47. Jahrgang O. G. und ältestes Tagesorgan des Kreises. O. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 128.

Freitag, 4 Juni 1915.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)



ber wenn dies sein Beweggrund war, so haben wir ja die tröstliche Ursache, ihm von Herzen dankbar zu sein,“ rief Edith. „Wer weiß, ob ich jemals das Glück gehabt hätte, dich als den berühmten Dichter kennen und lieben zu lernen, wenn er weniger zartfühlend gewesen wäre.“

Tief ergriffen, aber noch immer ein wenig zweifelnd, blickte ihr Odegar in die leuchtenden Augen.

„Kann dies denn aber wirklich dein Ernst sein, Liebste? Kann ich es denn noch wagen, meine Augen zu dir zu erheben — als der Sohn eines Mannes, der —“

„Der durch unglückselige Verhältnisse gezwungen worden ist, mancherlei Unrecht zu tun? Das war es doch wohl, was du sagen wolltest? Aber du mußt sehr klein von mir gedacht haben, wenn du im Ernst derartige Befürchtungen gehegt hast. Denn erstens liebe ich doch nicht deinen Vater, sondern dich, und zweitens habe ich nicht die mindeste Veranlassung, auf irgend jemanden von oben herabzusehen, nur weil es einen dunklen Fleck in seiner Familiengeschichte gibt. Ich brauche dir das doch wohl nicht erst noch weiter auseinanderzusetzen.“

Hoch beglückt schloß Odegar die Geliebte auf neue in seine Arme. Sie aber suchte mit fragendem Blick seine Augen, und nachdem sie eine kleine Weile mit sich selber gekämpft hatte, sagte sie:

„Mit dieser Überraschung war es also nichts. Eine andere Aufklärung aber bist du mir allerdings noch schuldig, und du darfst mir nicht zürnen, wenn ich sie jetzt von dir erbitte, damit nichts Geheimnisvolles und Unausgesprochenes mehr zwischen uns sei.“

„Frage mich, was du willst. Ich verspreche im voraus, daß ich dir keine Antwort verweigern werde.“ „Weshalb bist du bei Nacht und Nebel von Donnersberg abgereist und hast mir damit so unendlich viel Sorge und Kummer bereitet?“

„Ich war darauf gefaßt, daß du darüber Rechenschaft von mir fordern würdest. Aber ich mußte diese Forderung abwarten, weil ich nicht aus freien Stücken an die traurigen Dinge rühren durfte, deren Erinnerung ich so gern aus deinem Gedächtnis getilgt sähe. Ich versuchte zu entfliehen, weil ich mich überwacht wußte, und weil ich weiteren Vernehmungen und Verhören ausweichen wollte. Nicht daß ich dabei für mich selbst etwas zu fürchten gehabt hätte. Du weißt ja jetzt, daß das nicht der Fall war. Aber wenn ich auch nicht

schuldig war, so kannte ich doch den Mörder meines unglücklichen Vaters. Nachdem mir am Nachmittag des Festes dein Stiefbruder in brüster Form die Aufforderung übermittelt hatte, das Gebiet des Schlosses zu verlassen und jeden Verkehr mit seinen Bewohnern abzubrechen, fühlte ich natürlich ein Verlangen, von dem Grafen selbst die Aufklärung über die Gründe zu erhalten, die ich begreiflicherweise von seinem Sohne nicht erbitten mochte. Ich suchte deinen Vater längere Zeit vergebens unter seinen Gästen, und als ich endlich erfuhr, daß er in seinem Arbeitszimmer sei, nahm ich mir die Freiheit, ihn dort aufzusuchen. Als ich den Gang betrat, an dessen Ende das Arbeitszimmer liegt, sah ich deinen Stiefbruder aus der Tür deselben treten. Er schien furchtbar aufgeregt und verstört, und weil ich eine Wiederholung der peinlichen Szenen vermeiden wollte, die sich zwischen ihm und mir bereits abgespielt, verbarg ich mich in einer Türnische, so daß er nicht an mir vorüberging, ohne mich zu bemerken. Ich aber konnte ihn bei der Gelegenheit aus unmittelbarer Nähe beobachten, und ich hatte bei meinem Anblick sogleich die Empfindung, daß dieser Mensch irgend eine schwere Schuld auf dem Gewissen haben müsse. Scheu wie ein Verfolgter blickte er um sich; auf den Fußspitzen und dicht an die Wand gedrückt, schlich er sich, offenbar, um von niemandem gehört zu werden, in das obere Stockwerk hinauf. Als mir das Zufallen einer Tür anzeigte, daß er in eines der oberen Zimmer getreten war, setzte ich meinen Weg fort und öffnete, als ich auf mein Klopfen keine Antwort erhielt, unter dem Druck einer bösen Ahnung die Tür des Arbeitszimmers. Da sah ich zu meinem namenlosen Entsetzen deinen Vater leblos am Boden liegen, und ich würde selbstverständlich sofort Lärm geschlagen haben, wenn ich nicht am Ende des Ganges Schritte vernommen hätte. Ich sprang abermals beiseite, und der Major Brandenfels, der jetzt auf die Stätte des Verbrechens zuschritt, bemerkte mich ebensowenig, wie mich vorher der Mörder bemerkt hatte. Nun, da ich sicher war, daß alles geschehen würde, was die Umstände erheischten, machte ich mir kein Gewissen mehr daraus, mich rasch zu entfernen. Denn ich wollte nicht in der Nähe des Tatortes gesehen werden, um nicht gezwungen zu sein, Zeugnis abzulegen über das, was ich wahrgenommen. Wahrlich nicht aus schonender Rücksichtnahme auf den fluchwürdigen Täter. Aber dieser Täter war dein Halbbruder, Edith! Und wenn ich ihn beschuldigte, so brachte ich damit zu dem unabänderlichen Unglück, das bereits geschehen war, noch mehr Jammer und Leid

über dich und deine unglücklichen Angehörigen. War dies Leid auch vielleicht nicht zu vermeiden, so wollte doch nicht ich es sein, der es heraufbeschwor. Daraus allein erklärt sich mein beharrliches Schweigen auf alle an mich gerichteten Fragen, und daraus allein erklärt sich auch meine Flucht, die mir sicherlich von dir ebenso wie von deinem trefflichen Vetter als eine Handlung schimpflicher Feigheit ausgelegt worden ist."

"Nein, Liebster!" rief sie in einem Ton, der ihn wahrlich nicht an der Aufrichtigkeit der Versicherung zweifeln lassen konnte. "Niemand habe ich dich für einen Feigling gehalten. Nicht für die Dauer einer einzigen Minute bin ich irre geworden an deinem Mut, deiner Treue und deiner Ritterlichkeit. Ich gebe zu, daß ich deine Handlungsweise nicht verstand, und daß sie mir viele bittere und sorgenvolle Stunden bereitet hat. Aber ich blieb darum doch immer überzeugt, daß du triftige Gründe gehabt hättest, und daß ich keinen Grund hatte, mich meines Geliebten zu schämen."

"Mein süßes Mädchen!" rief er, und mit heißen Küffen bedeckte er das erglühende Gesicht, das sich an seine Schulter geschmiegt hatte.

Da plötzlich fuhren sie erschrocken auseinander, denn sie hatten in ihrer Weltvergessenheit den Klang eines näherkommenden Schrittes erst gehört, als der Ankömmling schon dicht bei ihnen stand. Der aber sah nicht aus, als ob er gesonnen sei, störend in ihr junges Liebesglück einzugreifen. Mit einem Nicken, das seinem feinen, klugen Gesicht jeden Anschein von Blasphemie nahm, klopfte der Freiherr von Redenburg dem jungen Schriftsteller auf die Schulter und sagte:

"Lassen Sie sich durch mich nicht stören, lieber Freund! Da ich jetzt wohl so etwas wie das Haupt der Familie bin, nehme ich mir die Freiheit, unaufgefordert meine Zustimmung zu Ihrer Verlobung mit meiner Cousine zu geben. Ich möchte nämlich, daß sie nach allem Schwere, was sie durchlebt hat, recht bald auf andere, fröhlichere Gedanken gebracht werde. Und mir scheint, daß niemand besser geeignet ist, diese Aufgabe zu erfüllen, als Sie."

In überströmender Herzensfreude ergriff Odemar die dargebotene Freundeshand. Und Edith eilte auf ihren Vetter zu, um einen herzhaften Kuß auf seine Lippen zu drücken. Der Freiherr aber wehrte lachend ab.

"Um des Himmels willen — da hinten kommt Miß Trimmer. Und ich möchte ihr nicht gleich in der ersten Stunde Anlaß zur Eifersucht geben. Ich habe mich nämlich soeben mit ihr verlobt."

Ende.

Die Kunst des Diamantschleifens.

Der Diamant verdankt seinen lebhaften Glanz der Stärke, mit der die durch ihn hindurchgehenden Lichtstrahlen gebrochen werden. Auch die außerordentliche Härte, die ihm eine sehr hohe Politur anzunehmen gestattet, hat teil daran. In hohem Maße gefördert wird sein Feuer und das Farbenspiel des gebrochenen Lichtes durch den Brillantschnitt. Merkwürdig ist dabei, daß nicht die Theorie, sondern die Praxis diese der Entfaltung aller charakteristischen Eigenschaften des Steins so günstige Form entdeckt hat.

Der Brillant besteht aus einem oberen Teil, der Krone, die eine ziemlich breite Würfelfläche trägt, und einem unteren, der Kalotte, die beide eine pyramidale Gestalt haben und zueinander und in ihrer Höhe und Breite in bestimmtem Verhältnis stehen; ebenso haben die Facetten eine bestimmte Anordnung und Neigung zueinander. Zuerst angewendet wurde dieser Schnitt auf einer Reihe von Krondiamanten, die im Auftrage des Cardinals Mazarin neu geschliffen wurden. Die zweite gebräuchliche Art des Diamantschliffes, die

Rosettenform, war schon früher, im Jahre 1520, entstanden worden.

Die Kunst des Diamantschleifens überhaupt ist keine so alte, wie man anzunehmen geneigt ist. Sie rührt von Louis von Verquem aus Brügge her, der sie durch Zufall entdeckt haben soll, und der später auch den unter dem Namen Sancy bekannten Diamanten Karls des Kühnen geschliffen hat. Vor dieser Zeit mußte man sich damit begnügen, die Diamanten durch gegenseitiges Reiben gegeneinander zu polieren. Die Steine, mit denen die Agraße Karls des Kühnen besetzt ist, sind auf diese sehr rohe, unzureichende Art bearbeitet.

Bei der Bearbeitung der Diamanten kommt es zunächst darauf an, die fehlerhaften Stellen zu entfernen. Dabei darf das Gewicht nicht allzusehr vermindert werden. Welche Verantwortung bei der Kostbarkeit des zu behandelnden Materials auf dem Arbeiter lastet, ist erklärlich. Der durch Übung geschärfte Blick weiß indessen in jedem einzelnen Falle sogleich das Richtige zu finden und namentlich aus den Strukturverhältnissen des Steins Nutzen zu ziehen. Der Diamant ist nämlich leicht spaltbar parallel den Flächen des Oktaeders, der seine Kristallform bildet. Um dem Stein auf diese Weise beizukommen, muß er zunächst an der Oberfläche geritzt werden, eine Arbeit, die zeitraubend ist und außerordentliche Vorkehrungen erfordert.

Im wesentlichen wird durch anhaltendes Reiben des zu spaltenden Diamanten mit einem scharfzantigen Spaltungsstiel eines schwarzen Diamanten der Riß herbeigeführt. Ein Messer, das in die Kerbe eingesetzt und auf das mit einem Eisenstabe Schläge geführt werden, spaltet ein Stück der Fläche entlang ab. Sind so die fehlerhaften Stellen ausgemerzt, so erhält der Stein die Hauptfläche derjenigen Form, die er später besitzen soll. Dies geschieht in ähnlicher Weise wie das Spalten. Es handelt sich hierbei nicht nur darum, den Spaltungsflächen nachzugehen, sondern den Flächen vor allem diejenige günstige Lage zu geben, die das Farbenspiel gehörig hervortreten läßt und der totalen Reflexion Vorzug leistet. Dies ist der schwierigste Teil der Arbeit.

Das Polieren, die letzte Operation, wird allein durch eine Maschine, eine gußeiserne Scheibe, die in der Sekunde an hundert Umdrehungen macht, besorgt. Als Poliermittel kann nur das eigene Pulver, der Diamantbort, verwendet werden. Der durch das Schleifen herbeigeführte Verlust ist natürlich je nach der Reinheit und sonstigen Beschaffenheit des Steins sehr verschieden, beträgt aber selten weniger als die Hälfte seines Gewichts. Der Rohinor zum Beispiel wog in dem schlecht bearbeiteten Zustande, wie er der Königin Vittoria von der ostindischen Handelskompanie zum Geschenk gemacht worden war, 186 $\frac{1}{16}$ Karat, während sein Gewicht jetzt, nachdem er in Amsterdam neu geschliffen worden war, 102 $\frac{3}{16}$ Karat beträgt.

Ähnlich verhält es sich mit dem „Süßstern“, der ursprünglich 254 $\frac{1}{4}$ Karat schwer war und nach dem Schliff auf ein Gewicht von 125 Karat sank.



Der Schleifwerfer.

Die Menageriebesitzer klagen über die Zunahme der Kinetographentheater, die ihnen das Geschäft verderben. Früher seien sie mit ihren Tieren in den Dörfern mit Fremden empfangen worden, und ihre Vorstellungen seien zahlreich besucht gewesen. Seit aber in jedem Dorf ein Lichtspieltheater sei, haben nur noch die wenigsten Interesse für lebende Tiere, da die Leute für wenige Pfennige die prächtigsten Tiere in allen erdenklichen Situationen im Film sehen könnten.

Ein unheimliches Haus.

Erzählung von Hanns Simon-Hagen.

(Schluß.)

(Dandara verlesen.)

Es war mir zu nahe, mich mit dem Nimbus der Aengstlichkeit zu umgeben und ebenso unbequem, meine sonst brillante Wohnung zu wechseln. Aus diesen und anderen Gründen blieb ich wieder, ohne zu ahnen, was mir in diesem unheimlichen Hause noch bevorstand.

Es war an einem eiskalten Dezemberabend, ich vergesse es in meinem Leben nicht, als ich nachts in ziemlich später Stunde, in feibelter Stimmung, meiner Wohnung zusteuerte. Die Straßen waren menschenleer, und nur ein einsamer Passant ging in nicht allzu großer Entfernung vor mir her.

Der Mann war in einen langen Mantel gehüllt und erregte wegen seines lautlosen Ganges meine Aufmerksamkeit. Einige raschere Schritte, und ich vermochte ihn ziemlich deutlich zu erkennen. Für einen Augenblick stockte mir der Atem. Das war ja derselbe Kerl, der neulich nachts unser Haus verließ. Instinktiv sprang ich in die nächste Haustür, drückte mich in eine Ecke und lugte vorsichtig hervor.

Was ich mir gedacht, geschah. Der Kerl verschwand in unserem Hause. Was er nur dort wollte. Die Eindriffe der letzten mysteriösen Nacht waren noch frisch in meinem Gedächtnis. Meine Kombination ging dahin, daß dieser Mensch mit den geheimnisvollen Vorgängen in unserem Hause in Verbindung stehen müsse. Ich ahnte ja nicht, daß ich nur zu bald am eigenen Leibe erfahren müßte, wie richtig meine Vermutung sei.

Keinen Augenblick zögernd, folgte ich ihm fast auf dem Fuße, fand zu meinem Erstaunen die Tür offen, und sah noch soeben, wie der Mensch, eine Blendlaterne tragend, in der Kellertür verschwand.

Einen Augenblick überlegte ich, was zu tun sei. Unter allen Umständen wollte ich den Schleier des Geheimnisses lüften, und doch hielt mich eine ungewisse Furcht vorerst davon ab. Im Hause war alles totstille, und so kehrte auch in meinem Innern die natürliche Ruhe zurück.

Einige leise Schritte durch den Hausflur brachten mich in den Rahmen der Kellertür, und über meine Kühnheit selbst kann ich nicht, befand ich mich alsbald auf der zweiten Stufe der Treppe. Weiter wagte ich mich nicht, da ich im Keller durchaus nicht orientiert war.

Durch eine rechts liegende Tür fiel ein schmaler Lichtstreifen, und ein intensiver Geruch, ich weiß nicht wonach, benahm mir den Atem.

Mit klopfendem Herzen und verhaltenem Atem lauschte ich. Deutlich hörte ich ein gedämpftes Stimmengemurmel, aus welchem ich mit unfehlbarer Sicherheit die Stimme meines Vaters und seiner Frau heraushörte. Meine innere Erregung stieg in ein solches Stadium, daß ich fürchtete, mich durch den lauten Schlag meines Herzens allzu zu verraten.

Plötzlich hörte ich ein leises Geräusch hinter mir. Mich umwendend, wurden meine Augen durch das Licht einer Laterne geblendet, und ich erhielt im nächsten Moment einen solch furchtbaren Schlag auf den Kopf, daß mir fast die Sinne schwanden. Kopfüber stürzte ich die Treppe hinunter, unten mit einem dumpf schmerzenden Gefühle liegen bleibend.

Die Tür wurde aufgerissen. Drei, vier Kerle stürzten heraus, die die Situation sofort erfassend, ohne Gnade über mich herfielen und mich mit Stockschlägen und Fußtritten derart bearbeiteten, daß ich mein letztes Stündlein schon jetzt für gekommen hielt. Der Schmerz überwältigte mich, ich schloß die Augen und lag lautlos, da ich zu schwach zum Schreien war, da die Bande hielt mich für ohnmächtig oder gar tot, denn man ließ jetzt ab von mir.

Nachdem der Neuaufgekommene die Situation, in der er mich betroffen, erzählt hatte, entspann sich unter

den Kerlen eine lebhafteste Debatte über das nun Vorzunehmende.

Mit einem unterdrückten Fluch stürzte mein Vetter davon, um alsbald, mit einem schweren Gegenstand bewaffnet, auf mich einzudringen. Schon holte er aus zu einem furchtbaren Schläge, als plötzlich ein lauter Knall erfolgte.

Die Benzinlampe, die er im Vorbeigehen umgerissen, war explodiert. Schreiend und heulend stürzte meine Vetterin, gleich einer Feuerzäule, aus dem anstößenden Raum.

In dem nun entstehenden, allgemeinen Tumult dachte man am wenigsten an mich, da man Mühe hatte, die lodernden Flammen zu ersticken.

Da wurde oben die Tür aufgerissen. Zwei Schutzleute, wahrscheinlich durch den Knall und das Geschrei aufmerksam geworden, erschienen im Rahmen derselben.

Ohnehin schon kopflos, bemächtigte sich der Wunde beim Anblick der beiden Gestalten lähmendes Entsetzen, und, ehe jemand an Gegenwehr nur dachte, hatten diese die Situation erfaßt.

Während einer die Bande mit seinem Revolver in Schach hielt, stürzte der zweite davon. Noch keine fünf Minuten waren verstrichen, als er in Begleitung eines Polizeioffiziers, sowie eines starken Schutzmannaufgebots zurückkehrte. Einsehend, daß jeder Widerstand hier doch vergeblich, ließen sich die Mitglieder der Bande ohne Widerstand festnehmen.

Ich hatte alsbald das Vergnügen, mittels Krankenwagens zum Spital gebracht zu werden.

Das nun folgende ist schnell erzählt. Am anderen Morgen bei meiner Vernehmung erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß es der Polizei gelungen war, eine Falschmünzerverbände schlimmster Sorte festzunehmen, deren Haupt mein Vetter gewesen.

„Sehen Sie, meine Herren,“ schloß Nordheim seine Erzählung, „das ist meine Geschichte. Nur dem glücklichen Zufall der Explosion verdanke ich meine Rettung.“

Ein erleichtertes Aufatmen ging durch die Gesellschaft. Stumm drückten die zunächst sitzenden Freunde Nordheim die Hand, auf dessen Wohl sofort ein Glas geleert wurde.

■

Für unsere Frauen.

Die Frau und die Farben. Die Frage, welche Stofffarben am besten zu den Haut- und Haarfarben unserer Frauen passen, ist schon immer der Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen und eigentlich noch nie zu allseitiger Zufriedenheit beantwortet worden. Ein bekannter englischer Schriftsteller weiß in einem kürzlich erschienenen Buche allerhand Amüsantes und Interessantes über diese Frage zu sagen. Er teilt zunächst einmal alle Frauen in vier Klassen ein und gibt nun jeder dieser Klassen besondere Anweisung für die Wahl der ihr besonders vorteilhaften Farben. Die vier Klassen sind folgende: die helle Blondine, zweitens die dunkle Blondine, drittens die blasser Brünette, und viertens die blühende Brünette. In die Klasse der hellen Blondinen weist er alle die Gesichter, die sich durch zarte weiße Haut, helles Haar in den verschiedensten Farbenabstufungen (vom goldigen und rötlichen Schein zum flachschwarzen herauf) und wieder zum orangebraunen herabhin) und durch graue oder blaue Augen auszeichnen. Die helle Blondine hat in den meisten Fällen eine zarte, farblos weiße Hautfarbe, die unter Umständen, wenn das blonde Haar einen rötlichen Schein aufweist, zu lebhafter Blässe wird. Es ist